

Irmela Wiemann

Wenn Pflege- und Adoptivkinder erwachsen werden

Die Jugendzeit ist für alle jungen Menschen anstrengend. Körperliche Umbrüche gehen einher mit starken psychischen Turbulenzen. Heranwachsende stellen sich die bange Frage, welchen Platz sie im Leben einnehmen können. Auch wenn Jugendliche das Leben ihrer Eltern kritisch hinterfragen, sind sie zutiefst auf die Zuneigung und Akzeptanz von diesen angewiesen.

Junge Menschen in Adoptiv- und Pflegefamilien tragen zusätzlich einen speziellen Rucksack. Die einen setzen sich schon früh mit ihrem Zusatzgepäck auseinander. Andere fliehen vor diesem Schmerz. Jede Strategie hat ihre Berechtigung.

Die Lebensthemen von Adoptiv- und Pflegekindern

Frühe seelische Verletzungen

Frühe Traumatisierungen (Trauma = griech. Wunde) führen zu Persönlichkeitsveränderungen und zu einer veränderten Wahrnehmung von sich und der Welt. Besonders in der Jugendzeit kommt es zu Selbstwertproblemen und Verhaltensauffälligkeiten. Viele wollen permanent im Mittelpunkt stehen, brauchen Selbstbestätigung, sonst fürchten sie, verloren zu gehen.

Wegen ihrer früh zu wenig erlernten Fähigkeit, Impulse zu kontrollieren und Grenzen zu erkennen, kommen viele junge Menschen in riskante soziale Situationen. Mädchen können im sexuellen Bereich mitunter keine Schutzgrenze für sich ziehen.

Der Schmerz, von der leiblichen Familie getrennt worden zu sein

Für jugendliche Pflege- und Adoptivkinder wird die innere und reale Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie nochmals akut: *Warum musste ich meine Familie verlassen? Bin ich selbst schuld daran?* Selbstzweifel, Gefühle von Wertlosigkeit, manchmal auch Schuldgefühle, Scham, die Angst, nicht liebenswert zu sein und Selbstablehnung begleiten viele dieser jungen Menschen bis ins Erwachsenenalter.

Bindung und Angst vor Bindung

In das tiefe angeborene Bedürfnis nach Bindungssicherheit mischt sich durch die frühen Verlust- und Ohnmachtserfahrungen eine größere oder kleinere Portion Bindungsmisstrauen. Dieser Kampf zwischen Anlehnungsbedürfnis und Bindungsangst nimmt im Jugendalter noch einmal zu. Gebunden sein bedeutet dann: „Ich bin ausgeliefert, alles ist aus, Gefahr ist im Ver-

zug“. Die Folge ist ein hohes Autonomiebestreben.

Zweifel am Wert der seelisch-sozialen Eltern-Kindschaft

„Ich bin ja nicht das richtige Kind von denen“, sagt so manches Pflege- oder Adoptivkind. Es zweifelt, dass die sozialen Eltern es so lieben, wie es ist, weil es von ihnen nicht geboren wurde.

Kinder, die bei leiblichen Eltern leben, haben die biologische Zugehörigkeit und die soziale Bindung als Fundamente. Adoptiv- und Pflegekinder haben ausschließlich die soziale Zusammengehörigkeit. Selbst so manche Adoptierte zweifeln, ob denn nach ihrem Auszug ihr Eltern-Kind-Verhältnis bestehen bleibt.

Hier ist die Situation von Pflegekindern komplizierter als von Adoptierten. Ein Pflegekind bleibt gesetzlich das Kind seiner Herkunftsfamilie, auch wenn es ganz in der Pflegefamilie integriert ist. Pflegeeltern erbringen eine Leistung für die Jugendhilfe. So manches Pflegekind beklagt, dass es ja später nichts erben wird. Ein Adoptivkind ist gesetzlich das Kind seiner Adoptivfamilie. Viele adoptierte Erwachsene sagen sogar: „Nun haben die mich genommen, dann sollen sie auch für mich bezahlen.“

Identitätsentwicklung: Wer bin ich?

Die persönliche Identität (von lat. idem: „derselbe“) bedeutet eine feste Vorstellung vom eigenen Selbst. Identität entsteht schon früh durch Nachahmung der Bindungspersonen. Eine positive Identität hat, wer sich selbst mit seinen Schwächen und Grenzen achten und lieben kann.

Bei Pflege- und Adoptivkindern kommt zur Identifikation mit den sozialen Eltern die Identifikation mit den Herkunftseltern. Sie haben ein inneres Bild von ihrer Mutter, später auch von ihrem Vater. Dieses Bild wird beeinflusst von dem, was die sozialen Eltern über die Herkunftseltern empfinden aber auch von gesellschaftlichen Vorurteilen. Viele Pflege- und Adoptivkinder glauben, ihre Eltern seien „nicht okay“, „schlimm“, „wertlos“ und sie, als „dieselben“ wie ihre Eltern, hätten keine andere Wahl, als in deren Fußstapfen zu treten. Im Jugendalter wollen manche Mädchen und Jungen ihren annehmenden Eltern beweisen, dass sie ihren Herkunftseltern gleichen. Kontakte zu Gleichaltrigen, die aus dem „Milieu“ ihrer Eltern kommen, sind keine Seltenheit. Tief innen fragen sie sich: *Für welches Lebenskonzept entscheide ich mich? Für das meiner leiblichen El-*

tern oder für das meiner Pflege- oder Adoptiveltern? Und habe ich überhaupt eine Entscheidungsfreiheit?

Der Loyalitätskonflikt

Der Loyalitätskonflikt bedeutet, dass ein Mensch sich zwei gegensätzlichen übergeordneten Instanzen treu und verpflichtet fühlt. Die jungen Menschen haben ihre Mütter und Väter sowie ihre annehmenden Eltern verinnerlicht. Wenn sie sich zwischen beiden Familien im Zwiespalt fühlen, so kann dies sogar ihr Ja oder Nein zum Leben beeinflussen.

Ablösungsturbulenzen in der Adoptiv- oder Pflegefamilie

Die jungen Menschen haben oftmals ein Durcheinander von schmerzhaften, wütenden und liebevollen Gefühlen zu ihren Herkunftseltern als auch zu ihren annehmenden Eltern. Sie benötigen Bezugspersonen, die ihnen helfen, dieses Durcheinander zu ordnen. Für manches Pflege- oder Adoptivkind, das sich von seinen annehmenden Eltern unverstanden fühlt, stellen die leiblichen Eltern einen Ausweg, eine Hoffnung auf eine Alternative dar.

Was Pflegekinder von ihren annehmenden Eltern brauchen

Annehmende Eltern sollten tief innen akzeptieren, dass ihre angenommenen jungen Menschen diesen Rucksack an zusätzlichen Lebensthemen tragen. Ich habe hundertfach erlebt, dass bei entsprechender Geduld durch die annehmenden Eltern und einer wertschätzenden inneren Haltung gegenüber den Herkunftseltern, sich viele junge Menschen früher oder später stabilisierten. Was können Pflege- und Adoptiveltern tun, um die jungen Menschen zu stärken?

Hilfen bei Traumafolgen

Annehmende Eltern sollten innerlich ihrem Kind erlauben, auf eine ungewöhnliche Geschichte auch ungewöhnlich zu reagieren. Junge Menschen benötigen von ihren elterlichen Bindungspersonen Geduld, einen langen Atem, ein Klima von Sicherheit, Halt, Wertschätzung, Respekt und eine stressfreie Atmosphäre. Glück, Freude und Lob (Erfolgsgefühle) legen einen schützenden Verband um frühe seelische Verwundungen. Ich kenne annehmende Eltern, die auch bei kompliziertem, befremdlichem oder delinquentem Verhalten den jungen Menschen weiterhin Wertschätzung und

Fürsorglichkeit entgegengebracht. Voraussetzung ist eine innere Haltung, die in Trauer akzeptiert, dass Sorgen zum Leben dazugehören. Statt „Erziehung“ ist im Jugendalter ein Verhältnis von Mensch zu Mensch angesagt.

Hilfen beim Schmerz, fortgegeben zu sein

Wenn Pflege- und Adoptivkinder ihren beiden Familien ein Existenzrecht in ihrem Herzen geben, so können sie Frieden schließen mit ihrem besonderen Schicksal. Ob ihnen das gelingt, beeinflussen auch die annehmenden Eltern während der Kindheits- und Jugendjahre. Das bedeutet, dass annehmende Eltern mit ihrem Kind über die Trennung von den Eltern trauern und dieser Trauer einen Platz im Leben geben.

Sollten junge Menschen sich mit den leiblichen Eltern wieder vereinigen wollen (um damit den alten Schmerz zu beseitigen), so brauchen sie die Zusicherung, dass die seelisch sozialen Familienbande bestehen bleiben. Eine Pflegemutter gab ihrem Pflege-sohn schriftlich: „Unsere Tür bleibt für dich offen und unser Kühlschrank auch. Ich weiß, in Deinem Herzen ist Platz für uns alle!“

„Schutzimpfung“ bei Bindungsmisstrauen

Junge Menschen wollen weiterhin gehalten und geachtet werden, auch wenn sie ihrerseits die Eltern attackieren. Adoptiv- und Pflegeeltern sollten Kündigungsversuche des Kindes mit Liebeserklärungen beantworten, auf die Seite des jungen Menschen gehen und in Verbindung bleiben.

Hilfen bei der Identitätsentwicklung

Annehmende Eltern sollten dem Kind zusichern: Soziale Familie und Herkunftsfamilie gehören zu seinem Leben. Von seinen leiblichen Eltern hat es Anlagen, Stärken, Konstitution und Aussehen. Von seiner sozialen Familie hat es Gewohnheiten, Vorlieben, Lebensregeln. Aus allem kann die/der Heranwachsende etwas Neues gestalten. Ein Pflegevater hat zum jungen Menschen gesagt: „Du brauchst nicht so zu werden,

wie wir dich wollen und Du brauchst auch nicht so zu werden, wie Deine Eltern sind. Du hast die Freiheit, zu dem Menschen zu werden, der Du selbst sein möchtest.“

Entbindung aus dem Loyalitätskonflikt

Vertrauen und Bindung des Kindes zu den annehmenden Eltern werden inniger und fester, wenn diese die Herkunftseltern mit-samt ihren Grenzen (über die getrauert werden muss) achten und verstehen. Zugleich entbinden sie damit das Kind aus Loyalitätskonflikten. Gibt es eine wie auch immer gelebte Balance zwischen den Familien, so gibt es Frieden im Innern der jungen Menschen.

Wenn leibliche Eltern wegen der Unterbringung ihres Kindes unglücklich sind, können Pflegeeltern trotzdem eine Balance herstellen und z. B. sagen: „Du spürst, dass deine Mutter nicht froh ist, dass du bei uns lebst. Ich kann deine Mutter verstehen. Du darfst trotzdem bei uns zuhause sein. Und weißt du, was ich glaube? Tief innen weiß deine Mutter, dass es gut ist für dich, bei uns zu sein. Aber sie kann das nicht zugeben.“

Klarheit schaffen, wie es weiter geht

Was wird mit der Familienbindung, wenn die jungen Menschen ausziehen? Endet bei Pflegeeltern die soziale Elternschaft mit der Beendigung der Jugendhilfemaßnahme? Oder wollen sie lebenslang Pflegeeltern bleiben? Wie stark wollen sie sich (auch finanziell) engagieren, wenn der junge Mensch Unterstützung braucht? Finanzielle Großzügigkeit der annehmenden Eltern wird von angenommenen Kindern als starker Liebesbeweis gewertet. Wenn junge Menschen sich nach dem Auszug nur selten melden, sollten die Adoptiv- und Pflegeeltern von sich aus immer wieder auf sie zugehen.

Ausblick

Pflege- und Adoptiveltern benötigen ein inneres „Notfallprogramm“: *Was tue ich, wenn die nächste Krise kommt?* Resilien-

te Menschen akzeptieren, dass Sorgen und Konflikte zum Leben dazugehören. Wenn Heranwachsende merken, dass ihre annehmenden Eltern hinter ihnen stehen, auch wenn sie zunächst keinen „geraden Weg“ ins Leben finden, dann fühlen sie sich gestärkt, sich langfristig für einen konstruktiven Lebensweg zu entscheiden.



Irmela Wiemann,
Psychologische Psychotherapeutin, Familientherapeutin und Autorin, hat fast vierzigjährige Erfahrung in der Beratung und

Fortbildung von Pflege-, Adoptiv- und Herkunftsfamilien sowie Fachkräften.
www.irmelawiemann.de

Lesetipps

- Birgit Lattschar, Irmela Wiemann: Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit. Juventa: Weinheim, 4. Auflage 2013
- Irmela Wiemann: Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben. Informationen und Hilfen für Familien. Balance: Bonn, 4. Auflage 2014
- Irmela Wiemann: Wie viel Wahrheit braucht mein Kind? Rowohlt: Reinbek, 6. Auflage 2015

Demnächst erscheint:

- Schirin Homeier, Irmela Wiemann: Herzwurzeln, Ein Kinderfachbuch für Pflege- und Adoptivkinder, Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main



Zu bestellen sind die Publikationen für 3,00 EUR zuzügl. Versandkosten beim PFAD Bundesverband: info@pfad-bv.de